

Ihr persönliches Exemplar zum  
**MITNEHMEN!**

# pius

DAS MAGAZIN des Pius-Hospital Oldenburg

**pius** A K T U E L L 1.2014



Foto: Goodluz



■ SEITE 4 - Ehrenamt  
Gutes Gefühl

■ SEITE 8 - Wissen  
Steinreich

■ SEITE 20 - Pflege  
Gegen das Vergessen

# Willkommen in der Welt

Jedes Jahr werden im Pius-Hospital viele neue Erdenbürger geboren. Dann ist die Freude groß und Familie, Freunde und Verwandte möchten den Wonneproppen möglichst schnell in Augenschein nehmen. Hierfür reicht schon ein Klick auf die Baby-Galerie unserer Klinik für Frauenheilkunde, Geburtshilfe und Gynäkologische Onkologie. Auf Wunsch der frisch gebackenen Eltern erlebt ihr Sonnenschein hier den ersten großen Auftritt. Auch entfernter lebende Angehörige und Freunde erhalten so in kürzester Zeit ein Bild vom Nachwuchs.

Wer hat im Pius in letzter Zeit  
das Licht der Welt erblickt?

Schauen Sie doch mal nach unter



[www.pius-hospital.de](http://www.pius-hospital.de)



Natürlich finden Sie hier auch alle Infos rund ums Thema Geburtshilfe bei uns im Pius-Hospital Oldenburg.





# Dem Leben einen Sinn geben

Das möchte wohl jeder gerne. Doch nicht immer ist das so einfach. Nur allzu oft stecken wir fest im täglichen Einerlei, bewegen uns unaufhörlich im Hamsterrad und haben keine Zeit mehr für den achtsamen Blick nach links oder nach rechts. Oft ganz anders ist dies bei Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Allein die Freude an ihrer Tätigkeit und die damit verbundene Freude anderer, ist für sie eine große Bereicherung – auch wenn dies nicht mit Materiellem vergolten wird. Sie verschenken damit Kostbarste was sie haben: ihre Zeit. Und werden dafür dennoch reich belohnt – mit einem Lächeln, einem Dankeschön oder einem zufriedenstellenden Ergebnis. Das Ehrenamt ist ein wichtiger Beitrag in unserer Gesellschaft, daher widmen wir ihm in dieser Pia das Titelthema.

Und noch viel mehr Interessantes und Neues aus dem Pius-Hospital erwartet Sie in dieser Ausgabe. Noch recht jung ist beispielsweise das EndoProthetikZentrum (EPZmax) mit seiner Maximalversorgung, dem selbstverständlich auch ein umfangreicher Beitrag gewidmet wird. Außerdem lesen Sie etwas über die Therapiemöglichkeiten von Gallensteinen, einer Zivilisationskrankheit, die immer mehr Leute betrifft, und die Gripeschutzimpfung, die übrigens auch jetzt noch sehr wichtig sein kann.

Ein gutes und gesundes Jahr wünscht  
Ihre Kirsten Habbinga  
Leitende Ärztin des Aufnahmezentrums



#### HERAUSGEBER

Pius-Hospital Oldenburg (v. i. S. P.)  
Georgstraße 12, 26121 Oldenburg

#### KONTAKT

pia@pius-hospital.de  
www.pius-hospital.de

#### CHEFREDAKTION

Melanie Jülisch

#### PROJEKTLEITUNG

Michael Dernoscheck

#### REDAKTION

Angelika Fricke, Elisabeth Sandbrink,  
Heike Kuhlen, Kirsten Habbinga,  
Michael Dernoscheck

#### FOTOS

Lukas Lehmann, Universität Oldenburg,  
Melanie Jülisch, fotolia.de

#### BERATUNG, GESTALTUNG, REALISIERUNG

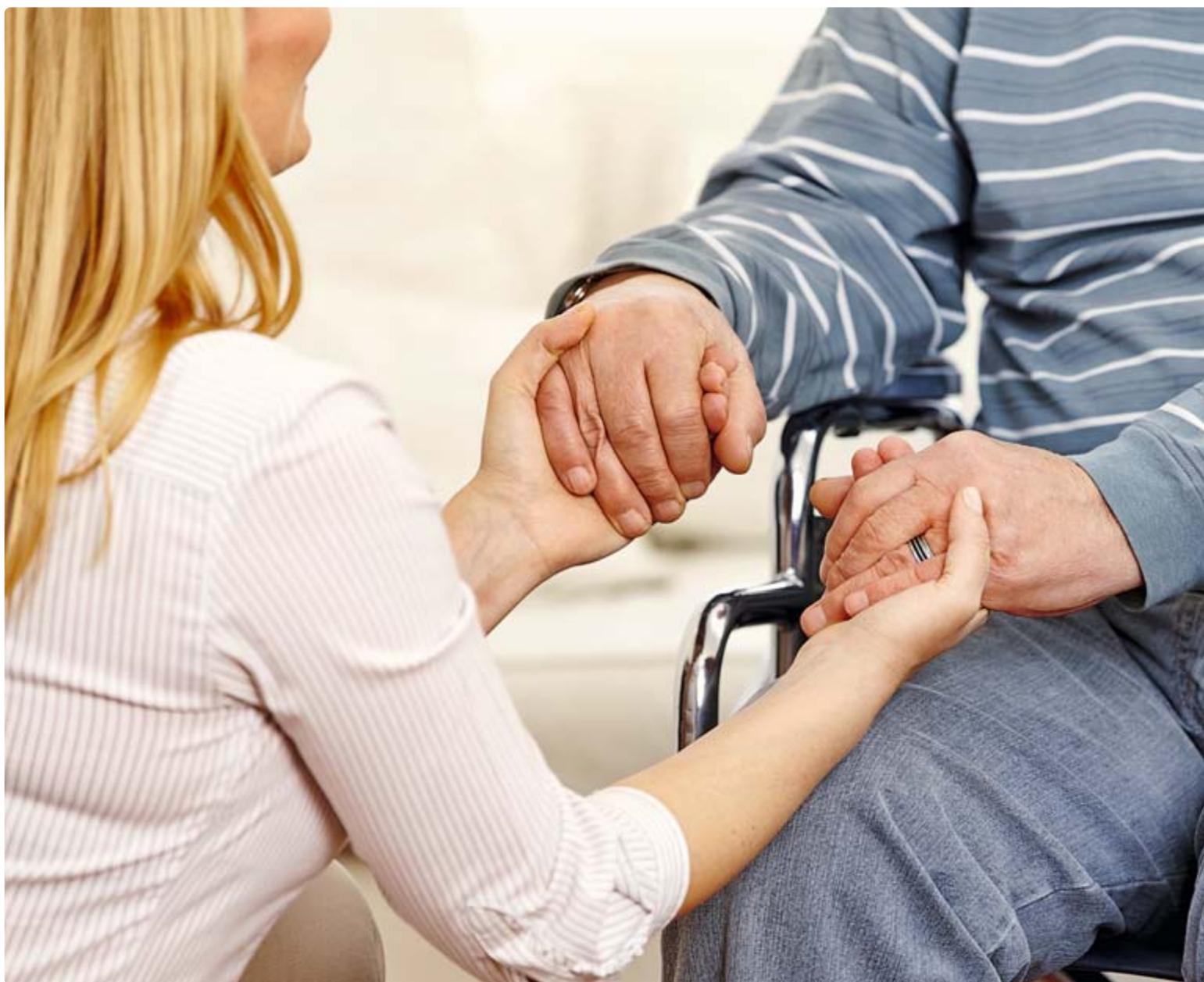
schwanke-raasch visuelle kommunikation

Das Pius-Hospital ist Partnerkrankenhaus  
der European Medical School Oldenburg-  
Groningen.



## Inhalt Ausgabe 1-2014

- 4 → TITELTHEMA: Ehrenamt schafft „Gutes Gefühl“
- 8 → WISSEN: Gallenblase – Steinreich
- 10 → SERVICE: In Bewegung – EndoProthetikZentrum
- 12 → KLINIKPORTRAIT: Hauptsache mobil
- 14 → PNEUMOLOGIE: Gutes Ventil
- 15 → GANZHEITLICHE HILFE: Grippeimpfung
- 16 → LOTSEN: WegWeisend
- 18 → MEDIZINISCHER CAMPUS: Grenzenlos lernen
- 20 → PFLEGE: Demenz – Gegen das Vergessen
- 22 → KURZ NOTIERT



# Gutes Gefühl

Ehrenamtliches Engagement kann viel bewirken. Egal, ob im Förderverein einer Schule, in Einrichtungen der Kirche oder als Trainer kleiner Judo-Kids: **Es gibt viel zu tun, damit das Leben in unserer Gesellschaft funktioniert.**

Insgesamt 23 Millionen Menschen engagieren sich deutschlandweit in einem Ehrenamt – mal mit mehr, mal mit weniger zeitlichem Aufwand. Man findet sie in sozialen Einrichtungen, in Umweltschutzprojekten oder in Vereinen. Ohne ihre Unterstützung wäre das Leben wohl um einiges ärmer. Oft sind es die Freiwilligen, die ihre Zeit und ihr Know-how anderen Menschen kostenlos oder nur gegen eine geringe Aufwandsentschädigung zur Verfügung stellen und damit eventuelle Lücken im Bildungs- oder Versorgungssystem schließen. Immerhin, Studien haben ergeben, dass bezahlte Arbeit nur etwa ein Drittel der gesellschaftlich notwendigen Arbeit ausmacht. Da ist beispielsweise der

Familienvater, der als Kind selbst begeisterter Fußballer war und nun nach seinem achtstündigen Bürojob noch voll guter Laune im Gepäck mit den kleinen Jungen und Mädchen über den Platz saust. Oder aber die junge Frau, die nach einem freiwilligen Jahr im Altenheim auch weiterhin mehrere Stunden pro Woche vorbeischauf, um mit den Menschen dort zu reden, ihnen etwas vorzulesen oder mit ihnen zu basteln. Auch im Pius engagieren sich Menschen neben ihrem Berufsleben und dem manchmal turbulenten Alltag mit der Familie daheim in einem Ehrenamt. Einige von ihnen stellen wir Ihnen auf diesen Seiten vor.

„Gerade in unserer von Zeitnot geprägten Welt ist unentgeltliches Engagement oftmals ein guter Ausgleich mit fast meditativem Charakter.“

mit solchen Projekten einhergeht, sowohl im Team der Ehrenamtlichen selbst als auch im Austausch mit anderen Beteiligten. Für viele Ehrenamtliche ein besonders wichtiger Grund, ebenso wie der Wunsch, für eine „bessere Welt“ einzutreten. Auch wenn es nur ein relativ kleiner Beitrag ist, kann er jedoch zum wichtigen Teil eines großen Ganzen werden. Das kann bei der Nachbarschaftshilfe der Fall sein, beim Aufbau einer Selbsthilfegruppe, dem Pflegen eines öffentlichen Gartens oder einer anderen Naturschutzidee, der Begleitung Sterbender oder der Pflege älterer und kranker Menschen. Es handelt sich dabei auch um eine Teilhabe an Gegenseitigkeit, was einhergeht mit dem Wissen um Geborgenheit und Zugehörigkeit. Außerdem: Wer für andere Menschen sorgt – in welcher Form auch immer – der erhält persönliche Anerkennung und Wertschätzung. Auch kann er zuweilen eine gewisse Muße erleben: Gerade in unserer von Zeitnot geprägten Welt ist dieses unentgeltliche Engagement oftmals ein guter Ausgleich mit fast meditativem Charakter. Dies kann allerdings nur funktionieren, wenn andere Bereiche gut organisiert sind, beispielsweise die Betreuung der eigenen Kinder, damit an dieser Stelle wiederum kein Stress entstehen kann.

### Was uns antreibt

Wohl jeder Mensch sucht nach einem tieferen Sinn in seinem Leben, fernab vom bloßen Geldverdienen und teilweise maßlosen Konsumieren. So können die unterschiedlichsten Projekte entstehen, in die sich jeder nach Interessen und Vorlieben einbringen kann. Da ist beispielsweise die Idee des Oldenburger Verschenkemarkts, der ehrenamtlich organisiert und betrieben wird: Sachen, die nicht mehr gebraucht werden, können dorthin gebracht und wiederum von anderen mitgenommen werden. Hier werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Es ist ein Zeichen gegen die moderne Wegwerfgesellschaft und damit auch ein Beitrag zum Umweltschutz sowie eine gute Möglichkeit für Menschen mit knappem Geldbeutel, das ein oder andere schöne Stück umsonst oder gegen eine geringe Gebühr zu ergattern. Nicht zu vergessen ist das soziale Miteinander, das

### Bloß kein „Rentenloch“

Insbesondere Menschen jenseits des Berufslebens suchen sich häufig eine verantwortungsvolle Aufgabe, die ihnen auch weiterhin das gute Gefühl vermittelt, gebraucht zu werden. Die Angst davor, ins so genannte Rentenloch zu fallen, lässt viele nach neuen Perspektiven Ausschau halten. Immerhin, noch nie waren die Menschen über 60 so gesund, aktiv und fit wie heute. Das weiß man zu schätzen. So freuen sich zum Beispiel viele junge Eltern über eine „Omi“, die regelmäßig mit den Kindern spielt, da die leiblichen Großeltern zu weit entfernt wohnen. Gerne bringen Ruheständler, die übrigens oft bewusst einen recht frühen Ausstieg aus dem Berufsleben wählen, auch ihren Erfahrungsschatz und die jahrelang erworbenen Kompetenzen mit ein. Die Förderung von lernschwachen Schülern, beispielsweise, kann so manche noch junge Zukunft sichern.

Es gibt die unterschiedlichsten Möglichkeiten und Wege sich zu engagieren. Manchmal reicht schon ein spontaner Anruf bei einem interessanten Projekt, um nachzufragen, ob zusätzliche Hilfe willkommen ist. Auch sehr hilfreich ist: ehrensache, die Agentur für freiwilliges Engagement der Stadt Oldenburg, die in sämtlichen Belangen um das Ehrenamt berät und vermittelt. ■

► :ehrensache erreichen Sie unter Telefon 0441 235-2311 und 0441 235-2020



## BUCHTIPP ►

**Wovon Menschen leben – Arbeit, Engagement und Muße jenseits des Marktes.** Von Andrea Baier, Christa Müller, Karin Werner, 301 S., Oekom Verlag, 19,90 Euro.

**Drei Wissenschaftlerinnen setzten sich mit unbezahlter, sozialer Tätigkeit auseinander.**

**DER ERSTE SATZ:** Wovon leben Menschen? Und wofür leben Sie? **UND SO GEHT ES**

**WEITER:** Was macht Menschen Mut? Wofür setzen sie sich ein? Wir leben eben so sehr von „Luft und Liebe“ wie von Geld und Waren: Zwei Drittel der in unserer Gesellschaft notwendigen Arbeit ist unbezahlte Hausarbeit, Eigenarbeit oder ehrenamtliche Tätigkeiten. Welche Bedeutung diese „andere Ökonomie“ hat, zeigen die Autorinnen in 28 einfühlsamen Porträts. Sie stellen engagierte Menschen vor und erzählen von einem erfüllten Leben jenseits der kapitalistischen Warenlogik.

**PIUS-TIPP:** Das mit viel Einfühlungsvermögen geschriebene Buch könnte dazu anregen, Tätigkeiten jenseits des Marktes in Zukunft mehr Wertschätzung entgegen zu bringen. ■

Unsere Buchtipps können in der Pius-Bücherei ausgeliehen werden: **montags bis freitags von 9 - 10 Uhr und 12.30 - 13.30 Uhr.**

# Engagement für andere: im Pius eine Selbstverständlichkeit

Und zwar nicht nur während des täglichen Einsatzes für Patienten. Auch in der Freizeit sind viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterwegs, um anderen Menschen zu helfen, ihr Know-how weiterzugeben und ihnen damit das Kostbarste zu schenken, was Menschen besitzen: ihre Zeit. Einige tun dies ganz öffentlich und versuchen damit auch andere für ihre Ideen zu begeistern und zum Mitmachen zu motivieren, andere wiederum tun dies lieber im Verborgenen und wollen kein großes Aufsehen. Die „pia“ findet: Sie alle haben ein ganz besonderes Dankeschön verdient! Einige tolle Beispiele für bürgerschaftliches Engagement im Pius finden Sie auf diesen beiden Seiten.



## Hilfe für Litauen

Wer jemals eine Reportage über Litauen gesehen hat, der weiß, dass es dort noch mehr gibt als die attraktive Vorzeigestadt Vilnius. Ein Großteil der Bevölkerung außerhalb der Hauptstadt lebt im Elend. Grund genug für den Aktionskreis Litauenhilfe Altenoythe, etwas dagegen zu tun. Immerhin hatten einige von ihnen dieses teils menschenunwürdige Dasein mit eigenen Augen gesehen, als sie einen befreundeten litauischen Pfarrer in seiner Heimat besuchten. Kontakte knüpfen, Sach- und Geldspenden sammeln und den rund 26-stündigen Transport in das Dorf Lazdijai organisieren – das gehörte von nun an zu ihren Aufgaben. „Das Pius hat uns bei unseren Aktionen immer sehr geholfen“, freut sich Werner Meyer, Pflegedienstleiter im Pius-Hospital. Zahlreiche ausgediente Betten, Nachtschränken, Matratzen, Bettwäsche oder Möbel wechselten von hier aus ihre Besitzer. Ein Altenheim, ein Krankenhaus, ein Kinderheim oder eine Armenküche in den 1.600 Kilometer entfernten Dörfern Lazdijai und Marijampole konnten die Dinge gut gebrauchen, ebenso andere bedürftige Menschen an der Peripherie der

angefahrenen Gemeinden. Oftmals leben gerade hier alleinerziehende Mütter mit mehreren Kindern. Noch gut erinnert sich Werner Meyer an die Begegnungen mit eben diesen Menschen. Nur zu viele Schicksale hat er kennen gelernt und die Verzweiflung der Menschen gespürt und hautnah erlebt. Rund 2.800 Euro kostet ein Hilfstransport mit zwei LKWs – komplett finanziert durch Spenden und die freundliche Unterstützung von Altenoyther Firmen. „Dafür stehen wir gerne mit einem Aalverkauf auf dem Weihnachtsmarkt oder einem Reibekuchenstand auf dem Bauernmarkt“, sagt Werner Meyer. Er freut sich über die Unterstützung der Frauen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (KfD) in der Kleiderkammer und der Jugendlichen aus dem Ort, die oftmals beim Beladen der Transporter fleißig mit anpacken – selbstverständlich ebenso unentgeltlich wie die anderen Ehrenamtlichen. ■

## Einer für Alle

Manchmal stehen dort gleich mehrere Cents, manchmal ist es vielleicht nur einer: Der Betrag hinter dem Komma kann so klein sein und doch so viel bewirken. Wer mag, kann im Pius den Betrag hinter dem Komma auf seiner Gehaltsabrechnung spenden, den so genannten Pius-Taler.

Dass auch aus ganz wenig ein ganz schönes Süssmchen zusammenkommen kann, das haben die Pius-Mitarbeiter im letzten Jahr

festgestellt. Insgesamt 1.200 Euro wurden innerhalb eines Jahres auf diesem Wege zur Seite gelegt, das Pius-Hospital selbst legte noch einmal das Doppelte drauf. So konnten im April dieses Jahres insgesamt 2.400 Euro an den Caritas-Verein Altenoythe übergeben werden. Bestimmt war das Geld für das Projekt „Begleitete Elternschaft“, das Mütter und Väter mit einer geistigen Behinderung und deren Kinder im Barßeler Gesundheitszentrum unterstützt. Es handelt sich dabei um eine stationäre Versorgung,

die die Eltern dazu befähigen soll, die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen. Dort werden sie solange angeleitet, bis sie eventuell in eine andere Wohnform wechseln können, selbstverständlich immer noch mit größtmöglicher Unterstützung durch ambulante Hilfen. Das Angebot des Caritas-Vereins richtet sich an Eltern aus ganz Niedersachsen. Und nicht nur die jungen Eltern haben sich sehr über die Spende gefreut, sondern auch das Pius selbst, das sehr stolz ist auf so viel Engagement im Haus. ■

# In Afrika unterwegs

Warum ist die Sterilisation medizinischer Instrumente so wichtig? Und wie kann man diese am besten mit modernen Geräten bewerkstelligen? Das sind nur zwei von vielen hundert Fragen, auf die der Gynäkologe Dr. Henning Ritter aus Oldenburg eine gute und anschauliche Antwort weiß. Denn die ist manchmal nötig, wenn der Ruheständler, der bis Juni 2013 noch im Pius in der Klinik für Frauenheilkunde, Geburtshilfe und gynäkologische Onkologie tätig war, im Ausland unterwegs ist. Ans Ausruhen denkt der 65-Jährige keineswegs, vielmehr möchte er andere Menschen an seinem großen Erfahrungsschatz teilhaben und sie davon profitieren lassen. Kein Problem für den einstigen Entwicklungshelfer, der schon sehr oft in ärmste Gegenden gefahren ist, um die Menschen dort zu unterstützen. Vietnam, Laos ([www.die-bambusschule.de](http://www.die-bambusschule.de)) oder Botswana sind nur einige Stationen, in denen er ehrenamtlich mit modernen medizinischen Möglichkeiten unterwegs war. Erst kürzlich ist er wieder aus dem westafrikanischen Sierra Leone zurückgekommen. Zwei Monate war er dort, schulte Hebammen, nahm als einziger Arzt in der auch von Oldenburger Krankenhäusern unterstützten Clinic Bo die dringend notwendigen Operationen vor und kümmerte sich um die täglich etwa 30 Patienten, die mit ihren Beschwerden in das kleine Krankenhaus kamen. Organisiert werden diese Aktionen vom Verein „Hilfe direkt Oldenburg-Sierra Leone“. Ans Aufhören denkt Dr. Henning Ritter noch lange nicht, vielmehr möchte er auch weiterhin den besonders bedürftigen Menschen helfen. „Genau das ist ja mein Anliegen, und genau deswegen habe ich damals Medizin studiert.“ ■



Gynäkologe Dr. Henning Ritter

## Manchmal reicht schon ein einziger Anruf

Wie am besten auf sich oder eine geplante Aktion aufmerksam machen? Das fragen sich viele kleinere und auch größere Organisationen und caritative Einrichtungen. Hier ist das Geld zumeist knapp, professionelles Marketing oder Pressearbeit ist daher oft nicht drin. Dennoch müssen tolle Aktivitäten nicht an mangelnder Werbung scheitern. „Manchmal reicht ein Anruf, um einen wichtigen Kontakt herzustellen, manchmal sind es ein paar Mausklicks, um den geplanten Flyer noch ein bisschen ansprechender zu gestalten“, sagt Michael Dernoscheck, Leiter Marketingkommunikation am Pius-Hospital. „Ganz oft handelt

es sich dabei um einen minimalen Zeitaufwand, der doch so viel bewirken kann.“ Seit vielen Jahren engagiert er sich für Altenheime, eine Blindeneinrichtung, Selbsthilfegruppen und andere soziale Projekte. Zustande kam die Idee durch den Hannoveraner „Marktplatz für gute Geschäfte“, ein Treffpunkt für marktorientierte Unternehmen und Non-for-Profit-Organisationen. Während die Unternehmen Fachkenntnisse, Know-how und Kontakte bieten, erhalten sie von den unterstützten Gruppen und Projekten neben der weiteren Möglichkeit zur Mitarbeit manchmal sogar ein sehr kreatives Dankeschön. „Nachdem

wir beispielweise einem Altenheim bei einer Möbelspendenaktion geholfen hatten, durften auch wir den schön angelegten Garten nutzen“, erinnert sich Michael Dernoscheck, der selbst in Hannover lebt. Ganz wichtig: Alle begegnen sich auf Augenhöhe. Keiner soll sich wie ein Bittsteller vornehmen, so auch der Grundgedanke des ursprünglich in den Niederlanden initiierten Projekts. Und: „Wer wirklich helfen will, muss oft gar nicht viel Zeit investieren. Häufig reicht es schon, sich über eine Sache ein paar Gedanken zu machen und dann den richtigen Anstoß zu geben“, so Michael Dernoscheck. ■



Sven Müller (33), Assistenzarzt in der Klinik für Anästhesie und interdisziplinäre Intensivmedizin

## Schneller Einsatz

Wirkliche Katastrophen gibt es glücklicherweise nur selten. Passiert dann doch ein großes Unglück, ist schnelles Handeln gefragt. Mehrmals erlebt hat dies bereits Sven Müller, der sich beim Katastrophenschutz bei den Maltesern Wildeshausen-Oldenburg engagiert. Ein Ehrenamt, das stets einen raschen Einsatz fordert. „Bei einer Massenkarambolage auf der Autobahn oder einem Großbrand müssen wir schnell vor Ort sein. Damit jeder Griff sitzt und alle Helfer genau wissen, was zu tun ist, gibt es regelmäßige Trainingseinheiten“, berichtet der Arzt. Schon bei der Bundeswehr war Sven Müller Sanitäter und hat dann – mehr zufällig – ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz weitergemacht. Das war damals noch in Paderborn, seit einem Jahr wohnt er in Oldenburg. Nicht immer kann er allerdings an den Einsätzen des Notfallteams teilnehmen, das übrigens auch für die Sicherung von Großveranstaltungen zuständig ist. „Anders als bei der Feuerwehr gibt es keine Freistellungspflicht für den Arbeitgeber. Außerdem habe ich im Pius ja auch eine Versorgungsfunktion mit großer Verantwortung, da kann ich nicht einfach weggehen.“ Wie die meisten Ehrenämter ist auch dieses ohne Vergütung, lediglich die Ausrüstung bekommt man gestellt. Dennoch kann man sich etwas „verdienen“: So können die Helfer der schnellen Einsatztruppe mit ihrer Tätigkeit Punkte sammeln – und damit ihre persönliche Schutzausrüstung erweitern. Ungefähr sechsmal im Jahr nimmt Sven Müller, der übrigens gerade Vater geworden ist, an einem solchen Großereinsatz teil – auch wenn diese gefährlich werden können. „Damit wir auch weiterhin bei Bedarf 24 Stunden im Einsatz sein können, sind wir immer wieder auf neue Helfer angewiesen“, so Sven Müller. ■

# Stein- reich



Foto: ivan kmit

Die Gallenblase dient der Aufbewahrung eines wichtigen Verdauungsafts: der Gallensäure. Dennoch bereitet sie oft schon in jungen Jahren Schwierigkeiten, zumeist durch Gallensteine. Eine Operation kann hier die Lösung sein.

Manchmal sind sie oval und manchmal rund. Manchmal bestehen sie aus Kalk und manchmal aus Cholesterin. Gallensteine können die vielfältigsten Formen und Inhaltsstoffe annehmen. Sie können richtig groß werden, dabei aber überhaupt keine Beschwerden verursachen. Und manchmal sind sie winzig klein und bringen ungeheure Schmerzen mit sich. „Gerade wenn die winzig kleinen Steine wandern, können sie den Gallengang verstopfen und Entzündungen hervorrufen, beispielsweise in der Bauchspeicheldrüse. Das kann dann sehr weh tun“, weiß Hannes Feja, Oberarzt in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie. Doch nicht immer ist dies der Fall: Häufig bleiben die Steinchen unerkannt. „Oft werden die Steine, von denen Frauen übrigens doppelt so häufig betroffen sind wie Männer, während einer Ultraschalluntersuchung des Bauchraums in einem ganz anderen Zusammenhang entdeckt“, so Hannes Feja. Sind Gallensteine vorhanden, kommt es oft zu einer Operation, bei der die Gallen-

blase vollständig entfernt wird. „Da sie nur ein Speicherorgan ist, hat dies kaum Auswirkungen auf den Körper. Es wird weiterhin Gallensäure in der Leber produziert, die dann direkt zur Fettverdauung im Darm weitergeleitet wird.“

Wurde bereits der Gallengang verstopft, so besteht hier die Möglichkeit eines endoskopischen Verfahrens. Dabei werden die Steinchen während einer Gallengangspiegelung entfernt. Man spricht dabei von einer „ERCP“ (lat. Endoskopisch-Retrograde-Cholangio-Pankreatikographie), wobei der endoskopische Eingriff wie bei einer Magenspiegelung in einem schlafähnlichen Zustand ohne Bauchschnitt erfolgt“, erklärt Dr. Jens Kühne, Leitender Arzt Fachbereich Gastroenterologie der Klinik für Innere Medizin. Zunächst wird die faltenartige „Papille“ (gemeinsame Mündung des Ausführungsgangs der Bauchspeicheldrüse und des Hauptgallengangs im Zwölffingerdarm) von innen gespalten und der Stein mit einem Körbchen oder Ballonkatheter aus dem Gallengang ent-

fernt. So ist der Stau schnell beseitigt und der Abfluss wieder hergestellt. „In der Gastroenterologie des Pius-Hospitals werden ca. 200 ERCPs pro Jahr durchgeführt. Etwa die Hälfte dieser Eingriffe erfolgt wegen eines Gallensteinleidens“, so Dr. Kühne.

## Die Galle

Was viele nicht wissen: Die Gallenblase, umgangssprachlich auch oft nur als Galle bezeichnet, dient lediglich als Reservoir des in der Leber produzierten Gallensafts. Eigentlich wird sie also gar nicht benötigt, denn die stets aktuell vorhandene Menge ist für den jeweiligen Bedarf zumeist ausreichend. Recht zähflüssig ist der Saft mit seiner intensiven Färbung. Grün, gelb oder braun kann die Galle sein, wobei es völlig egal ist, welche Farbe sie hat. Von der Leber aus wird die Galle über winzige Kanäle in die Gallenblase transportiert. Etwa 700 ml produziert der Mensch täglich, wobei jedoch nur ein Teil davon benötigt wird. In der sechs bis zehn cm langen und etwa 4 cm breiten Gallenblase selbst können ungefähr 50 ml gespeichert werden – allerdings nicht nur in der ur-

sprünglich hergestellten Form. Vielmehr ist die Gallenblase in der Lage, dem Saft das Wasser zu entziehen, so dass letztendlich ein Konzentrat übrigbleibt. Immerhin, die Galle besteht zu rund 80 Prozent aus Wasser. Nach der Eindickung kann ihr Volumen auf bis zu zehn Prozent verringert werden. In diesem Zustand spricht man auch gern von der „Blasengalle“, während der ursprüngliche Saft als „Lebergalle“ bezeichnet wird. Wichtigster Bestandteil: die Gallensalze mit ungefähr zwölf Prozent. Sie spielen die größte Rolle bei der Fettverdauung im Darm. Hinzu kommen alkalische Bestandteile und verschiedene Enzyme, die ebenfalls bei der Verdauung relevant sind.

### Bei Beschwerden zum Arzt

Es gibt Steine, die können die ganze Blase ausfüllen und keine Beschwerden verursachen. Andererseits gibt es Steinchen so groß wie Grießkörnchen, die zu heftigen Beschwerden führen. Dann sollte man selbstverständlich sofort einen Arzt aufsuchen. „Es handelt sich dabei zumeist um kolikartige Schmerzen, die oft auch auf andere Körperteile ausstrahlen. Bei Steinen ist zumeist der rechte Oberbauch von krampfartigen, gürtelähnlichen Beschwerden betroffen, die bis in den Rücken übergehen. Auch eine Gelbsucht kann hervorgerufen werden. Bei einer Entzündung können die Scherzen sogar bis in die Schulter ausstrahlen“, so Hannes Feja. „Oft wird dann eine Sonographie gemacht, so dass man erkennen kann, ob es sich eventuell um Gallenstei-

ne oder eine Entzündung handelt.“ Sind Steine vorhanden, so finden sie sich zumeist im Körper der Gallenblase und nicht in ihrem Boden oder Hals. Auch mithilfe einer Tastuntersuchung kann zunächst eine Erkrankung festgestellt werden. So kann eine gesunde Gallenblase nur per Händedruck nicht wahrgenommen werden. Anders ist dies bei einer Entzündung. Dann nämlich ist sie vergrößert und hebt sich somit vom angrenzenden Leberrand ab. Ebenfalls tastbar ist sie bei Abflussstörungen, beispielsweise in Verbindung mit einer Gelbsucht. Diese ist gekennzeichnet durch einen Rückstau der Galle bis zur Leber, wobei sich zunächst die Augen gelb verfärben und später auch die Haut.

Insbesondere das Ausstrahlen auf die Schulter kann ein Merkmal für eine Entzündung sein. Die Erklärung ist eigentlich ganz einfach: Die – bis auf den Leberansatz – mit Bauchfell überzogene Gallenblase überträgt bei einer Entzündung den Schmerz auch auf das Gewebe, das diesen in andere Bereiche, oftmals die Schulter, weiterleitet.

### Kalk und Cholesterin

Doch woraus bestehen Gallensteine überhaupt? Zwar fällt es wohl jedem leicht, sich einen Stein vorzustellen, aber ausgerechnet in der Gallenblase? Dabei handelt es sich nämlich um Abfallprodukte der Gallenflüssigkeit, die mit der Zeit erhärten und sich vergrößern können. Häufig kommen beispielsweise Cholesterinsteine vor, aber auch Steine aus Kalk und an-

### Ultraschall von Gallensteinen



### NÜTZLICHES ORGAN? →

**Dass die Gallenblase eigentlich gar nicht so wichtig ist, zeigt auch die Tatsache, dass nicht alle Lebewesen von der Natur damit ausgestattet worden sind** – obwohl sie im Laufe der Evolution zu einem Merkmal der Wirbeltiere geworden ist. So kommen beispielsweise Giraffen, Pferde oder Ratten von vornherein ganz und gar ohne dieses kleine Reservoir aus. ■

deren Stoffen. Ungefähr zwölf Prozent der Bevölkerung erkranken im Laufe ihres Lebens an Gallensteinen, nur bei etwa der Hälfte wird dies auch bemerkt. „Gallensteine haben stark zugenommen, man kann hier also von einer Zivilisationskrankheit sprechen“, so Hannes Feja. Wer sich also stark cholesterinreich ernährt, der läuft auch eher Gefahr, einen solchen Stein im Inneren seines Körpers zu entwickeln. ■

## DIE KLINIK FÜR Allgemein- und Viszeralchirurgie ►



Hannes Feja: „*Gallensteine haben stark zugenommen, man kann hier also von einer Zivilisationskrankheit sprechen.*“

**Insgesamt 300 bis 400 Gallenblasen-OPs werden jährlich in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Pius-Hospital durchgeführt. Damit gehört sie mit zu den am häufigsten vorgenommenen chirurgischen Eingriffen.**

„Die Tendenz ist steigend, denn es handelt sich dabei um eine Zivilisationskrankheit, die auch auf ungesunden Essgewohnheiten und mangelnder Bewegung beruht“, sagt Hannes Feja, Ernährungsmediziner und Oberarzt an der Klinik. Die Operation wird minimal-invasiv vorgenommen, also mit winzigen Schnitten. Für diesen Eingriff bleibt der Patient ungefähr drei Tage auf der Station. Bis zu 14 Tage nach der OP können noch leichte Beschwerden auftreten. Nur in ganz seltenen Fällen gibt es nach der Entfernung der Gallenblase Beschwerden beim Essen. Dann kann eine zu fettreiche Ernährung zu leichten Problemen mit der Verdauung führen. ■



# In BEWEGUNG

**Sind Schulter, Hüfte, Knie oder Sprunggelenk ständigen Schmerzen ausgesetzt, ist eine Operation häufig eine Möglichkeit, um wieder schmerzfrei leben zu können. Ein künstliches Gelenk, zum Beispiel, kann dann wieder für mehr Lebensfreude und Spaß an der Bewegung sorgen.**

Unsere Knie müssen ganz schön viel aushalten: Tagaus, tagein tragen sie unser gesamtes Körpergewicht und müssen dieses dazu noch von einem Ort zum anderen bewegen. Das ist nicht immer leicht und mit den Jahren kann es zur Abnutzung dieses viel genutzten Gelenks kommen. Nach und nach wird die schützende Knorpelmasse geringer, bis im schlimmsten Fall Knochen auf Knochen liegt. Die nun vorhandene Reibung kann zu heftigen Beschwerden führen, sogar im Ruhezustand und dann oft auch nachts. Die Arthrose und die damit verbundene Zerstörung der Gelenke ist die wohl häufigste Erkrankung, die irgendwann ein neues Gelenk erforderlich macht. „Sowohl die Implantate an sich als auch die vorherige Diagnostik und der operative Eingriff ermöglichen heutzutage eine besonders schonende Behandlung“, erklärt Priv.-Doz. Dr. Uwe Maus vom neuen EndoProthetikZentrum am Pius-Hospital. In ganz Niedersachsen

ist es erst das dritte Zentrum dieser Art mit einer Maximalversorgung (EPZmax) und damit höchster Qualität auf dem Gebiet der orthopädischen Chirurgie.

## Schützende Schicht

Ohne den Knorpel in unseren Gelenken sind reibungslose Abläufe kaum möglich. Am Knie, dem größten menschlichen Gelenk, überzieht diese Schicht den gelenkbildenden Knochen und wird zusätzlich an der Innen- und Außenseite des Gelenks von den ebenfalls aus knorpelartigem Gewebe bestehenden Menisken unterstützt. Verschiedene Bänder und Sehnen sorgen für Stabilität. Um den täglichen Belastungen gewachsen zu sein, ist ein intakter Gelenkknorpelüberzug erforderlich, und zwar bei allen Gelenken. Ist dies nicht mehr der Fall, handelt es sich dabei zu meist um altersbedingten Verschleiß. Aber auch andere Faktoren können zu einem Abbau der schützenden Schicht führen, bei Knie und Hüfte beispielsweise durch ein sehr hohes Körpergewicht, das den Knorpel zusätzlich belastet. Aber auch angeborene Fehlbelastungen führen zu verstärktem Verschleiß. Dies können Verformungen des Beines, also X- oder O-Beine, Entzündungen, Fehlstellungen der

Hüfte (Hüftdysplasien), Knochenbrüche oder alte Verletzungen sein. Im Gegensatz zu anderen Geweben im Körper gibt es im Knorpel keine Blutgefäße. Er ist dadurch nicht in der Lage, Selbstheilungskräfte zu entwickeln und sich selbst wieder zu regenerieren.

*„Sowohl die Implantate an sich als auch die vorherige Diagnostik und der operative Eingriff sind heutzutage besonders schonend.“*

## NICHT ZU VIEL SCHONEN ►

**Die meisten Menschen kennen das: Sie haben Schmerzen und versuchen nun tunlichst, diese Stelle in keinsten Form zu beanspruchen.** Doch gerade diese Vermeidungstaktik ist oft ein Schritt in die entgegengesetzte Richtung. Nimmt der Körper erst einmal eine Schonhaltung ein, so werden stabilisierende Muskeln abgebaut. Fehlbelastungen und damit verbundene negative Veränderungen des Bewegungsapparats können wiederum die Folge sein. Regelmäßige Bewegung im Rahmen der Möglichkeiten ist also auch bei einem geschädigten Gelenk sinnvoll. ■



### Die richtige Diagnostik

Oft sind die Beschwerden so groß, dass selbst in der Nacht keine Ruhe und Entspannung mehr eintreten wollen. Oder aber jeder Schritt oder das Heben von Kleinigkeiten werden zur Qual. Spätestens dann sollte umgehend ein Arzt aufgesucht werden. „Mit den verschiedensten Verfahren können wir feststellen, welche Behandlung die optimalste ist“, so Dr. Maus. Während einer Röntgenuntersuchung und anderen bildgebenden Untersuchungen wie der Computer- oder Kernspintomographie kann die genaue Beschaffenheit des Knochens und der Gelenke erfasst werden. Ebenso gibt es unterschiedliche Funktionstests, so dass die nachfolgende Therapie im Team besprochen werden kann. Häufig besteht noch die Möglichkeit, den Schmerzen mit Medikamenten oder gezielter Krankengymnastik entgegenzuwirken. Oder es stehen verschiedene Operationen zur Erhaltung des Gelenks zur Verfügung. Ist die Zerstörung des Knorpels jedoch bereits sehr weit fortgeschritten, kommt es zum Einsatz einer Endoprothese – ein dauerhafter Ersatz des Gelenks als Komplettersatz oder nur in einem Teilbereich des Gelenks.

### Hochwertiger Ersatz

Die hohe Beweglichkeit eines Gelenks in die unterschiedlichsten Richtungen kann nur funktionieren, wenn sich alle daran beteiligten Teile in einwandfreiem Zustand befinden. Dies gilt sowohl für das Original als auch für das Implantat. „Auch dessen Haltbarkeit und Stabilität sind nicht unbegrenzt, so dass die Prothese manchmal nach 10, 15 oder 20 Jahren gegen ein neueres Modell ausgewechselt werden muss“, erklärt Dr. Maus. Veran-

kert wird das Implantat, das die ursprüngliche Ausgangssituation so gut wie möglich imitiert, mit oder ohne Zement. Bei einer Kombination spricht man von einer Hybridlösung. Hochwertige Materialien wie Legierungen aus Kobalt und Chrom oder insbesondere auch Titan zeichnen die modernen Implantate aus, was auch mit immer weniger allergischen Reaktio-

nen einhergeht. Ganz wichtig nach dem Einsatz der Endoprothese: eine möglichst schnelle Wiederherstellung der alltäglichen Bewegungsabläufe. Hier unterstützt zunächst die im Pius-Hospital ansässige Physiotherapie, später fördern verschiedene Reha-Maßnahmen den Heilungsprozess – für erneute Freude an der Bewegung. ■

## ZERTIFIZIERTE KOMPETENZ ►



**Eine dauerhafte Qualitätssicherung und die Verbesserung der Struktur- und Prozessqualität stehen im Mittelpunkt einer Zertifizierung. Sehr gerne hat sich das Pius-Hospital freiwillig den hohen Anforderungen der EndoCert-Initiative der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie (DGOOC) gestellt und nach einem mehrmonatigen Prozess den Kriterien zur vollsten Zufriedenheit entsprochen.**

Seitdem darf es sich EPZmax nennen, also ein EndoProthetikZentrum mit einer Maximalversorgung. Unter der Leitung von Prof. Dr. Djordje Lazovic bietet das hochspezialisierte Team dem Patienten die bestmögliche Behandlung. Überprüft wurde dies durch Fachexperten anhand von strengen, wissenschaftlich basierten Vorgaben. Damit die nun zertifizierten Standards beibehalten werden, finden immer wieder Überprüfungen durch EndoCert statt. Ein wesentliches Element des Kriterienkatalogs: der Patient im Mittelpunkt. So sind die ausführliche Beratung und die aktive Einbindung des Erkrankten in den gesamten Behandlungsprozess mit entscheidend für den Behandlungserfolg. Hinzu kommt ein interdisziplinär gestalteter Behandlungspfad, bei dem alle beteiligten Abteilungen eingebunden und über ihre genauen Zuständigkeiten genau informiert sind. Wesentliche Voraussetzung für diese verbindlichen Prozesse: ein regelmäßiger Austausch auf allen Ebenen.

Hohe Fallzahlen und die damit verbundene hohe Anzahl der Operationen garantieren medizinische Kompetenz auf einem sehr hohen Niveau. Regelmäßige Schulungen im Umgang mit den Implantatsystemen und die verbesserte Information aller mitwirkenden Berufsgruppen senkt die Fehleranfälligkeit. Die routinemäßige Verwendung der Navigation zur Optimierung der Implantatspositionierung sorgt ebenfalls für gute Ergebnisse. Insbesondere für ein Zentrum der Maximalversorgung gilt: Forschungsvorhaben müssen selbst durchgeführt oder unterstützt werden. Am Pius wird dies durch Kooperationen mit Uni Oldenburg und der European Medical School gewährleistet, der die Klinik für Orthopädie und spezielle orthopädische Chirurgie als Universitätsklinik angehört. Hinzu kommen hohe Anforderungen an die Struktur und Ausstattung, beispielsweise die Intensivstation oder aber die Versorgung von Tumorpatienten. ■



# Hauptsache *mobil*

Gezieltes Training für mehr Beweglichkeit – die Physiotherapie im Pius-Hospital unterstützt die Patienten in Sachen Mobilität. Zumeist schon am Krankenbett ist das Team mit individuellen Übungen und hilfreichen Tipps zur Stelle.

Freundliches Terracotta ziert die Wände, und auch kleine Palmen dürfen nicht fehlen. Keine Frage, die Räumlichkeiten der Physiotherapie im Pius-Hospital versprühen mediterranes Flair. Doch auch wenn die Patienten sich hier so richtig wohlfühlen können, findet nur ein kleiner Bruchteil der eigentlichen Arbeit im Untergeschoss des Pius statt. „Etwa 75 Prozent der Patienten werden direkt auf der Station behandelt, da der Weg oft zu anstrengend ist“, erzählt Thomas Müser, Leiter der Physiotherapie. „Ein wichtiges Ziel nach dem chirurgischen Eingriff ist die schnell wiederhergestellte Mobilität.“ Wird ein Patient an der Schulter operiert, ist er oftmals schon am Nachmittag in der Lage, unter Anleitung die ersten leichten Übungen zu praktizieren. Weniger belastende Narkoseformen, hochwertige Prothesen aber auch moderne Techniken wie die minimal-invasive Chirurgie schaffen die Voraussetzung dafür. Wurden die Pa-

tienten früher möglichst lange zur Schonhaltung aufgefordert, geht man heute erfolgreich den Schritt in die entgegengesetzte Richtung.

„Gerade bei Patienten mit einem längeren Aufenthalt ist die Stabilisierung des Kreislaufs ein wichtiger Faktor“, so Thomas Müser. Immerhin, einige sind durch langes Liegen geschwächt, auch Begleiterkrankungen wie Thrombose können so schneller entstehen. „Hier kann es schon hilfreich sein, den Patienten dazu zu bewegen, sich häufiger auf die Bettkante zu setzen und somit aus der liegenden Position herauszukommen.“ Studien haben außerdem ergeben, dass in einigen Fällen auch wohl dosierter Sport ganz nützlich sein kann. Ebenfalls zum Einsatz kommen die Physiotherapeuten bei der Schmerzlinderung, der Verbesserung der Durchblutung und der Anregung des Lymphflusses – häufig auch im Bereich der Onkologie. „Hier nutzen wir Lymph-

drainage oder Massage, aber auch elektrotherapeutische Methoden“, sagt Thomas Müser.

## Elektrotherapie und Schlingentisch

Den Weg in die eigentlichen Räumlichkeiten der Physiotherapie finden zumeist die Patienten, für deren Behandlung spezielle Geräte benötigt werden oder die sich in einem medizinischen Bad entspannen möchten. Besonders häufig genutzt wird der Schlingentisch: Dabei hängt der Patient wortwörtlich in den Seilen, was zur Entlastung des gesamten Bewegungsapparats führt. Becken, Arme, Beine und eventuell auch der Kopf sind in Baumwollschlingen gebettet, die mittels Karabinerhaken in der Decke verankert sind. Gezielte Übungen lassen sich so quasi in der Schwerelosigkeit ausführen – auf eine sehr schonende und effektive Weise, was insbesondere schwer behandelbaren Gelenken oder der Wirbelsäule zu Gute kommt. Die den gesamten Körper entlastende Wirkung sorgt spontan für Entspannung und kann dadurch auch Schmerzen – zumindest für eine kurze Zeit – deutlich reduzieren. Insbesondere Patienten mit starken Schmerzen wissen



Elektro- und Hydrotherapie zu schätzen. „Beide Verfahren können eine deutliche Linderung der Beschwerden bringen. Die Reize unterdrücken dabei den eigentlichen Schmerz“, erklärt Thomas Müser. Genutzt werden Impulse unterschiedlicher Stromstärken, die auch bei Lähmungserscheinungen zur Aktivierung des Muskels eingesetzt werden und damit einem Kraftverlust vorbeugen sollen. Ein Teil der Elektrotherapie ist beispielsweise das Stangerbad. Ein solch „hydroelektrisches Bad“ wird konstant mit Gleichstrom durchflutet, während der Patient in der Wanne sitzt – verbunden mit einem angenehmen Wärmereiz und anregender oder entspannender Wirkung. Gleich zwei riesige Wannen stehen dafür in der Physiotherapie bereit. „Immerhin war dies früher die Bäderabteilung, dann nannte man sie Krankengymnastik und seit einigen Jahren ist es nun die Physiotherapie“, erinnert sich Thomas Müser. Elf Physiotherapeuten und eine Masseurin gehören zum Team der Physiotherapie am Pius-Hospital. Auch für die Kleinsten ist gesorgt: Gleich zwei Mitarbeiterinnen mit einer zusätzlichen Qualifizierung als Kinder- und Säuglingstherapeutinnen kümmern sich um Babys und Kleinkinder mit orthopädischen Problemen, beispielsweise Fehlstellungen des Hüftgelenks (Hüftdysplasien).



„Etwa 75 Prozent der Patienten werden direkt auf der Station behandelt, da der Weg oft zu anstrengend ist“

### Gutes Zusammenspiel

Kommunikation ist sehr wichtig, das gilt auch für das Team der Physiotherapie. Jeder Therapeut betreut die Patienten auf der ihm dauerhaft zugeteilten Station. Ein wichtiger Vorteil: Man kennt sich, so dass der informative und auch sehr wichtige Austausch mit den Mitarbeitern der Pflege unkompliziert verläuft. Immerhin, sämtliche Kliniken und Abteilungen profitieren von der Physiotherapie im Haus, von der Orthopädie über die Onkologie bis hin zur Gynäkologie. Auch die Teilnahme an der Visite fördert den Austausch, eventuell vorhandene Probleme können schneller erkannt und gemeinsam von Arzt und Physiotherapeut erörtert werden. ■



Petra Rosenfeld, Leiterin der Massageschule

*Mit erfolgreicher Beendigung der Massageausbildung hat man automatisch den Realschulabschluss, der dazu berechtigt, beispielsweise die verkürzte Ausbildung zum Physiotherapeuten zu machen.*

## EINE GUTE AUSBILDUNG ►

Jeder Griff muss sitzen, das wissen auch die derzeit zwölf Schülerinnen und Schüler der Massageschule am Pius-Hospital. **Technik, Feingefühl und Verantwortungsbewusstsein sind gefragt, damit die Patienten sich wohlfühlen und der gewünschte Erfolg eintritt.** Seit 1947 haben schon viele Auszubildende an der drittältesten Massageschule Deutschlands ihr Handwerk gelernt, zunächst in den Räumlichkeiten des heutigen Verwaltungstrakts und seit den 80er-Jahren im Gebäude der Gesundheits- und Krankenpflegeschule an der Georgstraße. „Ein wichtiger Aspekt dieses traditionsreichen therapeutischen Berufes, der den Hauptschulabschluss voraussetzt, ist die Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit“ sagt Petra Rosenfeld, Leiterin der Massageschule am Pius-Hospital. Mit erfolgreicher Beendigung der Massageausbildung hat man automatisch den Realschulabschluss, der dazu berechtigt, beispielsweise die verkürzte Ausbildung zum Physiotherapeuten zu machen. Die Inhalte der Ausbildung des „Masseurs und medizinischen Bademeisters“ sind neben den theoretischen Fächern wie Anatomie, Physiologie und Krankheitslehre die vorwiegend praktischen Bereiche der Physikalischen Therapie. Dazu zählen die verschiedenen Techniken der Massage, die manuelle Lymphdrainage, Reflexzonen-therapie, Elektro- und Lichttherapie, Bewegungstherapie sowie Wärme- und Kälteanwendungen. Auch die Hydro- und Balneotherapie mit ihren unterschiedlichen entspannenden oder anregenden Wickeln, Packungen und Bädern gehören mit zum Lehrprogramm. Möglich ist daher später auch eine Tätigkeit im Wellness- oder Fitnessbereich. Insgesamt zwei Jahre verbringen die Auszubildenden direkt an der Massageschule und im angrenzenden Pius-Hospital mit seinen verschiedenen Kliniken und der Abteilung für Physiotherapie. Nach dem Staatsexamen folgt ein halbjähriges Anerkennungspraktikum in einer dafür anerkannten medizinischen Einrichtung wie Praxis, Rehaklinik oder Krankenhaus. Mit erfolgreicher Beendigung der insgesamt 2,5 jährigen Ausbildung bietet sich dem Masseur und med. Bademeister ein breites Beschäftigungsfeld im Gesundheitswesen, sowohl im Angestelltenverhältnis als auch in der Selbstständigkeit. Zusätzlich gibt es eine große Anzahl an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen.

### Frühzeitig bewerben

**Schon jetzt kann man sich für die Ausbildung an der Massageschule am Pius-Hospital ab 1. Oktober 2014 bewerben.** Ein Hauptschulabschluss ist erforderlich, das Mindestalter sollte 16 Jahre betragen. Die monatlichen Gebühren für die Ausbildung liegen bei etwa 300 Euro. Weitere Informationen gibt es unter **0441 229-1210** oder per E-Mail an **massageschule@pius-hospital.de**

Bewerbungen gehen an: **Massageschule am Pius-Hospital Oldenburg  
Georgstraße 12, 26121 Oldenburg**



# Gutes Ventil

**Ein Lungenemphysem ist oft die Folge einer langen chronischen Erkrankung der Lunge. Häufigstes Symptom ist Luftnot, in späterem Krankheitsverlauf auch ohne Belastung. Moderne Therapien können Entlastung bringen.** Ein paar Treppen können schon dafür sorgen, dass man keucht und japst. Eine körperliche Belastung, die bei einigen Menschen massive Luftnot mit sich bringt. Dies kann bei einer ständigen Lungenerkrankung wie der chronisch obstruktiven Bronchitis (COPD) der Fall sein oder aber bei einer ihrer Folgen, dem Lungenemphysem. Hauptkennzeichen dieser irreversiblen Erkrankung: Die zur Atmung so dringend benötigten elastischen Fasern in den Bronchien sind zerstört. Ein weiteres Kennzeichen für die dadurch bedingte Unterversorgung mit Sauerstoff kann neben Kurzatmigkeit die bläuliche Färbung von Lippen oder Nägeln sein.

## Aufbruch in den Bronchien

Rund 300 Millionen Lungenbläschen (Alveolen) sitzen in der Lunge. Nach zahlreichen Verästelungen sind sie der Ort, an dem letztendlich der für die Organe lebenswichtige Gasaustausch stattfindet: Der eingeatmete Sauerstoff wird an das Blut abgegeben und zum Bestimmungsort weitertransportiert, im Gegenzug wird das bereits verbrauchte Kohlendioxid wieder aufgenommen und schließlich ausgeatmet. Dieses Prinzip funktioniert bei einem Emphysem nur noch bedingt. „Oft sind es chronisch entzündliche Prozesse, häufig

herbeigeführt durchs Rauchen aber auch durch andere Schadstoffbelastungen, die die Elastizität der Bläschen zerstören“, so Dr. Regina Prenzel, Direktorin der Klinik für Innere Medizin am Pius-Hospital über die Erkrankung, die zumeist ältere Menschen betrifft. „Wie weit das Emphysem fortgeschritten ist, können wir mit Hilfe von Röntgen- oder CT-Untersuchungen sowie einem Lungenfunktionstest feststellen. Immer schlechter kann die Lunge aufgrund der mangelnden Elastizität die verbrauchte Luft von sich geben – und somit auch immer weniger den dringend benötigten Sauerstoff aufnehmen. Oftmals geht dies einher mit einer Überblähung der Lunge, die auch äußerlich durch eine Vergrößerung des Brustkorbs sichtbar sein kann. Dies führt auch zu einem verstärkten Druck auf das Zwerchfell, dem größten an der Atmung beteiligten Muskel. Der Hub ist schließlich so groß, dass es nicht mehr gegensteuern kann.

## Linderung der Beschwerden

Zwei Möglichkeiten gibt es zur Minderung der Atemnot, allerdings eignen sie sich nicht bei allen Patienten. „Bei einigen Erkrankten kann eine Teilentfernung der Lunge für eine Linderung der Beschwerden sorgen“, sagt Dr. Douglas Scriba, Leitender Arzt der Abteilung für Thoraxchirurgie der Klinik für Thorax-, Gefäß- und endovasculäre Chirurgie am Pius-Hospi-

tal. Entfernt werden dann etwa 20 Prozent des Lungenvolumens. „Möglich ist ein solcher Eingriff allerdings nur einmal, wobei beide Lungenflügel zeitlich versetzt operiert werden. Unser Ziel ist dabei, dem Patienten mehrere Jahre mit einer deutlich verbesserten Lebensqualität zu geben.“ Allerdings gibt es hier eine Einschränkung: Nicht für jeden Patienten ist ein solcher Eingriff geeignet. Voraussetzung ist beispielsweise ein relativ guter Wert bei den Blutgasen. Gleiches gilt für das Einsetzen von Ventilen. In einem endoskopischen Verfahren werden sie in die Lunge eingebracht, wo sie für ein Entweichen der Luft, aus überblähten Arealen sorgen. Eine wichtige Voraussetzung, damit die eingeleiteten Maßnahmen den gewünschten Erfolg bringen: ein absoluter Rauchverzicht. Eine REHA-Maßnahme vorab kann ebenfalls zu einer Verbesserung der Gesamtsituation beitragen.

## Endlich Nichtraucher

Die häufigste Ursache für Lungenerkrankungen liegt im Rauchen. Die in Tabak vorhandenen Schadstoffe können Entzündungen und andere Erkrankungen auslösen. Das einzige, was auch in späteren Jahren noch diesen Prozessen entgegenwirken kann, ist ein absoluter Nikotinverzicht. Unterstützung bietet hier das Pius-Hospital. Regelmäßig finden daher unter dem Titel „Glücklicher Nichtraucher“ Veranstaltungen für Raucher und ehemalige Raucher statt. Zum Angebot gehören beispielsweise Vorträge und individuelle Gespräche. Gastgeberin ist Dr. Regina Prenzel. ■

*„Wie weit das Emphysem fortgeschritten ist, können wir mit Hilfe von Röntgen- oder CT-Untersuchungen sowie einem Lungenfunktionstest feststellen.“*

# Auch jetzt noch lohnt sich eine GRIPPEiMPFUNG:

Die Erkrankung begleitet uns den ganzen Winter, der nächste Erkrankungsgipfel kommt im Februar. Die Auffrischung einer bereits vorhandenen Impfung ist immer sinnvoll.

Draußen stürmt und regnet es, und auch drinnen sieht es nicht anders aus. Ein Nieser jagt den anderen, dazu ein paar heftige Hustenanfälle, Mattigkeit und Gliederschmerzen. Wen die Grippe erwischt hat, in dessen Körper tost ein wahrer Influenzasturm mit all seinen Symptomen. „Hat man sich erst einmal infiziert, so ist man innerhalb von vier Stunden richtig krank. Fieber, extreme Schwäche und Schmerzen des ganzen Körpers bestimmen nun den Tag und die Nacht“, sagt Beate Bartner, Betriebsärztin am Pius-Hospital. Damit dies nicht der Fall ist, lohnt sich der rechtzeitige Schutz durch eine Grippeimpfung. Und auch jetzt noch kann man sich gegen die aggressiven Viren immunisieren lassen: „Im Februar erreicht die Grippe den nächsten Erkrankungsgipfel“, so Beate Bartner.

## Achtung, Virenalarm!

Im Bus, in der Schule und sogar beim Arzt: Überall schwirren die kleinen Ungetüme umher. Ein einziger Nieser reicht und alle Umstehenden im Umkreis von zwei Metern sind infiziert. Doch auch ein Händedruck von Kollegen oder Kunden kann schon genügen, um die kleinen Plagegeister zu übertragen. Dabei gibt es die unterschiedlichsten Virengruppen, die entweder mittels Händekontakt oder Tröpfcheninfektion übertragen werden. Derzeit impfen die Ärzte gegen drei Stämme, die nach Angaben der WHO auf der Nordhalbkugel zu erwarten und somit am relevantesten für die Gesundheit der Bevölkerung sind. Ungefähr acht Monate hält der neue Gripeschutz. „Da wir jedoch jedes Jahr unterschiedliche Viruskombinationen haben, sollte auch jedes Jahr neu geimpft werden - auch wenn manchmal die gleichen Viren wie im Vorjahr auftauchen.“ Denn auch dann gilt: „Eine Auffrischung ist in jedem Fall sinnvoll. Der Körper kann sich zwar an

überstandene Grippe ‚erinnern‘, ständig neue Varianten machen jedoch eine neue Impfung erforderlich“, so Beate Bartner. Alle 20 bis 40 Jahre verändern sich die Viren so stark, dass neue Formen entstehen. Dies führt zu weltweiten Grippewellen (Pandemien), die hohe Todesraten fordern können. Auch die normale jährliche Grippe kann für chronisch Kranke oder ältere Menschen lebensgefährlich sein kann. Zwar lassen sich durch die verstärkte Aufklärung in den vergangenen Jahren immer mehr Menschen impfen, dennoch gilt Deutschland inzwischen als „impffaul“. „Das könnte daran liegen, dass es uns heute sehr gut geht und wir bestimmte Gefährdungen nicht mehr ernst nehmen. Zumeist gehen wir davon aus, dass es für alles ein Gegenmittel und medizinische Hilfe gibt“, so Beate Bartner. „Die Mitarbeiter des Pius sind sehr gut durchgeimpft, vor allem gegen die beruflich erhöhten Gefährdungen (Hepatitis A + B). Und natürlich kann auch eine gesunde Lebensweise das Immunsystem stärken. Abwechslungsreiche Ernährung, viel frisches Obst und Gemüse, hygienisches Husten in die Ellenbeuge, Sport, frische Luft und ausreichend Schlaf können einen guten Schutz gegen die unsichtbaren Viren bieten. ■



„Da wir jedoch jedes Jahr unterschiedliche Viruskombinationen haben, sollte auch jedes Jahr neu geimpft werden...“

## IMPFFSTATUS ÜBERPRÜFEN LASSEN ►

**Der Hausarzt kann den Impfstatus kontrollieren und ggf. fehlende Impfungen nachholen.** Bei Erwachsenen sollte auf jeden Fall der Impfschutz gegen Tetanus, Diphtherie, Kinderlähmung und Keuchhusten alle 10 Jahre aufgefrischt werden. Zu Mumps, Masern, Röteln, Windpocken, Hepatitis A+B, Pneumokokken sowie Grippe wird individuell beraten. **Wie funktioniert eine Impfung?** Man gibt dem Körper winzige tote, nicht mehr krank machende Virusteile in den Oberarm. Blitzschnell werden weiße Blutkörperchen an die Impfstelle geschickt, was zur Rötung, Schwellung oder Überwärmung führen kann. Die weißen Blutkörperchen tasten die Oberfläche der Viren ab, erkennen sie als fremd und fressen die Eindringlinge auf. Danach bildet der Körper so genannte Antikörper, die sich wie ein Puzzle an die Viren anfügen können. Dringt erneut ein Virus gleicher Bauart in den Körper ein, beispielsweise über die Nasenschleimhaut, werden sofort die entsprechenden Antikörper zur Neutralisation geschickt. Eine Erkrankung kann nun nicht mehr ausbrechen – der Mensch ist immun. ■





Wer ins Pius kommt, der wird freundlich und zuvorkommend empfangen: Schon vor dem Haupteingang und an der Information stehen Lotsen, die Patienten und Besuchern behilflich sind.

# Wegweisend

„Montagsmorgen ist hier immer besonders viel los, da sind die meisten Aufnahmen neuer Patienten“, weiß Katrin. Viel Zeit hat die Patientenlotsin allerdings nicht, um weiter zu erzählen, denn schon klingelt das Handy in ihrer Tasche: Einmal zur Augenklinik bitte! Dort wartet ein Patient, der vom Gebäude in der Grünen Straße wieder auf seine Station im Haupthaus gebracht werden möchte. „Gerade die Patienten mit Augenbeschwerden haben manchmal Orientierungsschwierigkeiten“, so Katrin. Da ist jede Hilfe willkommen!

Gleich zu erkennen sind die Lotsen am Pius-Hospital an ihrer weißen „Berufskleidung“ mit der schwarzen Aufschrift. Insgesamt acht junge Frauen und Männer begrüßen und unterstützen Patienten oder Angehörige bei ihrer Ankunft, damit sie sich schon in den ersten Minuten angenommen und aufgehoben fühlen. Gerade wer zum ersten Mal ins Pius kommt, weiß diese freundliche und zuvorkommende Hilfe zu schätzen.

## Links, rechts oder geradeaus

Ob chirurgische Ambulanz oder Zentrale Aufnahme – die grünen, gut lesbaren Schilder über den Köpfen der Besucher weisen den Weg in die richtige Richtung. Das ist gut, doch nicht immer ist man auch in der Lage, sich an den Wegweisern zu orientieren. Vielmehr ist bei Patienten und Menschen, die einen nahen Angehörigen besuchen möchten, auch eine gewisse Aufregung mit im Spiel. Wie gut ist es, wenn da im Pius jemand ist, der einen quasi an die Hand nimmt. „Die Aufgabe der Lotsen ist, die Ankommenden gleich in Empfang zu nehmen und auf Wunsch an ihren Zielort zu bringen“, sagt Irmtraud Dübler, Teamleitung der Information und der Lotsen am Pius. Stets zu zweit sind die Lotsen in den beiden Schichten – einer drinnen, der andere draußen. Schon dort kann der Neankömmling auf Hilfe angewiesen sein. Immerhin, wohl jeder kennt das leicht mulmige Gefühl, wenn man einen fremden Ort betritt und noch nicht genau weiß, was dort auf einen zukommt. Auch wenn



*„Der schönste Dank für unsere Unterstützung  
ist ein freundliches Lächeln.“*

es sich, wie bei einem Krankenhaus, um einen Ort der Zuversicht mit größtmöglicher Hilfe handelt.

Nicht zu vergessen sind die räumlichen Gegebenheiten des Pius. Mehrere Aufzüge und Treppenhäuser sowie zahlreiche Flure und Gänge verbinden die 13 Kliniken und Fachabteilungen sowie die verschiedenen, hochspezialisierten Zentren miteinander. Hinzu kommen die Augenklinik und die Augenambulanz sowie die Klinik für Orthopädie und Spezielle Orthopädische Chirurgie in der Grünen Straße. Und auch wenn die historischen Trakte des im 19. Jahrhundert erbauten Pius-Hospitals durch moderne Flügel ergänzt und geschickt miteinander kombiniert wurden – um alle räumlichen Zusammenhänge des vierstöckigen Gebäudekomplexes zu erfassen, bedarf es einer gewissen Routine.

### Kann ich helfen?

Tritt man die ersten Stufen hinauf, erreicht man als allererstes die Information. Hier warten bereits Katrin, Marlyse oder Rodrigue auf die Ankömmlinge. Doch nicht nur sie sorgen für einen freundlichen Empfang: Auch die Damen und Herren der Rezeption stehen den Patienten stets zur Seite. Sie sind Ansprechpartner, wenn es um die Zimmernummer eines Patienten geht oder um allgemeine Fragen zu verschiedenen Abteilungen und Fachrichtungen. Seit fast 20 Jahren hilft

Irmtraud Dübler mit ihrem Team auf diese Weise weiter - selbstverständlich auch den Mitarbeitern. Als der neue Lotsenservice eingeführt wurde, war sie als direkte Vorgesetzte des neuen Mitarbeiterteams sehr angetan von dieser Idee. „Ursprünglich war sie zustande gekommen, als die Georgstraße erneuert wurde“, erinnert sie sich an den Beginn vor acht Jahren. Damals war es allerdings nur ein wegweisender Lotse. „René stand an der Ecke zur Grünen Straße und sorgte dafür, dass Patienten und Besucher den damals nur schwer erkennbaren Eingang fanden. Schnell merkten wir, dass dieser Service sehr gut ankam – und dass wir noch mehr Lotsen gebrauchen könnten“, so Irmtraud Dübler.

Sie alle sind Studenten verschiedener Nationalitäten und arbeiten mehrmals die Woche im Schichtsystem im Pius, wobei am Vormittag noch ein Lotse zusätzlich in der Zentralen Aufnahme eingesetzt wird. Während morgens noch viele Patienten ankommen, sind es am Nachmittag in erster Linie Besucher. „Der schönste Dank für unsere Unterstützung ist ein freundliches Lächeln“, sagt Katrin.

Allerdings gibt es auch Grenzen. Aus versicherungstechnischen Gründen ist die Begleitung zu weiter entfernten Praxen oder Orten nicht möglich. Somit ist gewährleistet, dass genügend wegweisende Hände am Empfang zur Verfügung stehen. ■



## ZUKUNFT UND GESUNDHEIT MITGESTALTEN ►

**Ein Krankenhaus ist ein Ort der Hilfe. Auch im Pius erhalten Menschen mit den unterschiedlichsten Erkrankungen eine kompetente medizinische Versorgung nach neuestem Stand der Wissenschaft, Diagnostik und Therapie mit hochmodernen Geräten und eine freundliche und zuvorkommende Pflege.** In vielen Bereichen geht dies über übliche Standards hinaus. Um dies auch in Zukunft gewährleisten zu können, ist auch das Pius auf Hilfe angewiesen. Einige der Leistungen, zum Beispiel in der Onkologie, werden von den gesetzlichen Krankenkassen nicht getragen, sind jedoch mit zum Teil hohen Kosten verbunden und besonders wichtig, um den Gesundungsprozess des Patienten zu fördern und ihm die bestmögliche Behandlung zukommen zu lassen – und zwar in Hinblick auf den ganzen Menschen.

Wir brauchen Ihre Unterstützung! Gestalten Sie die Zukunft des Pius-Hospitals aktiv mit und unterstützen Sie die Entwicklung und den Erhalt wichtiger Forschungen, Angebote und Leistungen im Sinne des Patienten. Gemeinsam lässt sich viel bewegen! ■

**Sie haben Fragen zum Thema Spenden oder möchten sich persönlich informieren?** Sie erreichen uns telefonisch von 10 bis 13 Uhr unter **0441 229-2222**. Gerne können Sie uns auch per E-Mail kontaktieren: [spenden@pius-hospital.de](mailto:spenden@pius-hospital.de)



# Grenzenlos LERNEN

Mit der European Medical School (EMS) ist eine ganz neue Form in der Medizinausbildung entstanden: **Deutsche und niederländische Studenten lernen grenzüberschreitend und sehr praxisorientiert.**

Seitdem vor gut eineinhalb Jahren der Startschuss für den lang geplanten neuen Studiengang Medizin und Gesundheitswissenschaften an der Uni Oldenburg gefallen ist, hat sich auf dem gesamten Campus der European Medical School (EMS) viel getan. Bereits der zweite Studiengang hat nun den Unterricht aufgenommen und auch dieser macht sich mit viel Schwung und einer großen Motivation ans Lernen. Mit eingebunden in das Unigeschehen sind auch die Oldenburger Kliniken, also das Klinikum, das Evangelische Krankenhaus und das Pius-Hospital. Hinzu kommt die enge Kooperation mit der Karl-Jaspers-Klinik im Bereich Psychiatrie und mit niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten. Sie alle sind in die Lehre an der Uni mit eingebunden und stellen ihr Wissen und ihren Erfahrungs-

schatz auch in der Praxis zur Verfügung. Und zwar nicht nur den deutschen Studierenden, sondern auch den niederländischen. Durch den Studentenaustausch erhalten beide Seiten einen Eindruck von anderen Möglichkeiten des anderen Gesundheitssystems. Mindestens ein Jahr verbringen sie während der sechsjährigen Studienzeit entweder an der Rijksuniversiteit Groningen oder an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Denn genau dies ist ja das Besondere an der European Medical School: das grenzüberschreitende Lernen mit vielen neuen Einblicken. Das gilt auch für die Sprache und die Kultur des anderen Landes, mit denen sich die Studierenden bereits während der Studienzeit in der Heimat beschäftigen.

Und nicht nur das grenzüberschreitende Studium an sich ist etwas ganz Neues, sondern auch die sehr praxisorientierte Form. So erhalten die Studierenden im Gegensatz zu den bisherigen Angeboten an anderen Universitäten die Möglichkeit, sich noch besser auf die künftigen Patienten einzustellen, beispielsweise mit gezieltem Kommunikationstraining. So stehen von vornherein die Nähe und der Kontakt zum Patienten im Vordergrund. Gegliedert ist das Studium in zwei wesentliche Abschnitte: grundlagenwissenschaftliche und medizinisch-klinische Inhalte in den ersten drei Jahren mit ersten Einblicken in Forschung und Praxis. Ab dem vierten Studienjahr nimmt der Praxisbezug noch einmal deutlich zu. Ein Ziel des Studiengangs ist, schon möglichst bald die zu erwartenden medizinischen Versorgungslücken in der Region zu schließen, insbesondere auch im ländlichen Bereich. Immer mehr beklagt wird der zu erwartende Ärztemangel, da kommt EMS genau zur rechten Zeit. Schon in wenigen Jahren können die neu ausgebildeten Mediziner der gesamten Nordwestregion zu Gute kommen. Das gilt nicht nur für ein Mehr an qualifizierten Medizinern, sondern auch für innovative Behandlungsmethoden sowie kräftige und nachhaltige Impulse in der Gesundheitswirtschaft. ■

## PRAKTISCHES JAHR niederländischer Studenten in Oldenburg ►



**Das Erlernen praktischer Fertigkeiten nimmt in den Niederlanden bereits während des Medizinstudiums einen sehr hohen Stellenwert ein. Seit Mai 2013 sind die ersten neun Studenten aus Groningen in Oldenburg zu Gast, um im Pius ihr Praxiswissen zu erweitern.** Drei der jungen Niederländer schauen derzeit in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie unter der Leitung von PD Dr. Dirk Weyhe den Ärzten nicht nur über die Schulter, sondern arbeiten auch schon richtig mit. Insgesamt 40 Wochen umfasst das Praktikumsjahr und ist dabei in zehn unterschiedliche Pflicht- und Wahlfächer gegliedert. Dabei unterscheidet sich der Aufbau des Praktischen Jahres grundsätzlich vom deutschen Ausbildungssystem. Die Studierenden werden zudem während des gesamten Zeitraums von einem Mentor begleitet und führen regelmäßig Austauschgespräche in Coachgruppen. Auf der Station, im OP und bei den Untersuchungen werden die Studierenden in die klinikinternen Abläufe integriert und sammeln so unter Aufsicht praktische Erfahrungen. „Wir können sehr viel von der niederländischen PJ-Ausbildung lernen“, so Dr. Weyhe. Deshalb ist auch im Austausch mit der UMCG (Universitätsmedizinisches Zentrum Groningen) ein „Teach the Teacher-Programm“ vorgesehen, das den beteiligten Mentoren aus dem Klinikum Oldenburg, dem Evangelischen Krankenhaus, dem Pius-Hospital und der Karl Jaspers Klinik das niederländische Ausbildungskonzept näherbringen soll. ■

Ein Interview mit Pius-Geschäftsführerin Elisabeth Sandbrink zum Thema EMS finden Sie im Internet unter [www.youtube.com/watch?v=liojfqUPyxw](http://www.youtube.com/watch?v=liojfqUPyxw)



## GELUNGENER START ►

Gerade erst hat der zweite Jahrgang sein Medizinstudium an der European Medical School (EMS) in Oldenburg aufgenommen. Studiendekan Prof. Dr. Djordje Lazovic erinnert sich im Interview an den Start vor rund einem Jahr und erzählt, was sich nun bereits geändert hat.



Die ersten Studenten haben das erste Jahr hinter sich gelassen. Wie haben sie dieses gemeistert?

**Lazovic:** Sie sind alle sehr engagiert, obwohl sie ja auch sehr belastet sind. Das zeigt schon allein die hohe Zahl der Semester-Wochen pro Jahr: Bei uns sind es 40 SW, ansonsten üblich sind 26. Die Studierenden haben sich in dieser Zeit bereits sehr viel Wissen angeeignet, auch durch den hohen Anteil notwendiger Eigenarbeit. Als neue Fakultät gab es auch viele Delegierte zu stellen, das kam also auch noch hinzu. Nun sind sie schon die „Großen“, die sich um die „Kleinen“ kümmern. Das heißt, sie weisen die Studierenden des neuen Jahrgangs ein und es macht ihnen viel Spaß und Freude, auch mit in den Kursen zu sitzen und ihnen zu helfen. Und aus ihrer eigenen Erfahrung heraus können sie den Dozenten Tipps geben, was man vielleicht noch besser oder anders machen könnte. Sehr gefreut haben wir uns übrigens über ein Sommer-

fest, das die Studenten als Dank für ihre Dozenten organisiert haben.

Was hat sich im zweiten Jahrgang geändert?

**Lazovic:** Wir hatten im ersten Jahrgang viele Studenten, die bereits in einem medizinischen Bereich tätig gewesen waren. Das hat sich nun geändert, was insbesondere daran liegt, dass sich dieses Jahr mehr beworben haben. Dadurch ist der erforderliche Notendurchschnitt von 2,6 auf 1,8 angestiegen. Das bedeutet auch, dass das Studium hier schon jetzt bundesweit einen guten Ruf hat, so dass sich viele nach Beendigung der Schule direkt in Oldenburg beworben haben. Die neuen Studenten kommen damit nicht mehr nur aus der Region, sie sind auch jünger. Letztes Jahr hatten sich 40.000 auf die insgesamt 10.000 Studienplätze in ganz Deutschland beworben, dieses Jahr haben sich allein in Oldenburg 1.200 auf die 40 vorhandenen Plätze beworben. Bei der Auswahl geht es allerdings nicht nur nach Leistung, sondern auch nach Wartezeit, was den Altersdurchschnitt wieder ein wenig hebt.

Wie sieht es mit Praktika aus?

**Lazovic:** Bereits im vergangenen Jahr wurden zwei Allgemeinarztpraktika und ein Wahlpraktikum im medizinischen Bereich absolviert, was auch sehr gut angekommen ist. Da durch die praxisbezogenen Univeranstaltungen der umsichtige Umgang mit dem Patienten bereits intensiv geübt worden ist, gab es hier auch wenige Berührungängste. Wie auch im letzten Jahr ist der Besuch von Patienten daheim geplant. Es geht ja nicht nur um das eigentliche Krankheitsbild, sondern um eine ganzheitliche Betrachtung. Dazu gehören auch das soziale Umfeld und die jeweiligen Wohnverhältnisse. ■



## VERANSTALTUNGEN UND TERMINE ►

- **Glücklicher Nichtraucher, Vortrag: „Vom Weg in die Freiheit“**  
Beginn: 18.30 Uhr, Pius-Hospital, Cafeteria im Atrium, **Anmeldung** ist nicht erforderlich. Die nächsten Termine: **27.2., 13.3. und 10.4.2014**
- **Patienten-Kurzvortrag: Gelenkverschleiß – was nun?**  
Beginn: jeweils 18 Uhr, Pius-Hospital, Cafeteria im Atrium, **Anmeldung** ist nicht erforderlich. Die nächsten Termine: **17.2. und 17.3.2014**
- **Informationsabend: Geburtshilfe**  
Beginn: jeweils 19 Uhr, Pius-Hospital, Cafeteria im Atrium, **Anmeldung** ist nicht erforderlich. Die nächsten Termine unter **0441 229-1510 (Kreißaal)**
- **Gesprächskreis: Gemeinsam leben mit Krebs (verschiedene Themen)**  
Jeweils 14.30 - 15.30 Uhr, Neues Caritas-Haus, Peterstraße 6 in 26121 Oldenburg im 2. Obergeschoß. **Anmeldung** erwünscht: Telefon **0441 229-5505**. Die nächsten Termine: **10.2., 10.3. und 14.4.2014**
- **Gesprächabend Endometriose**  
Beginn: jeweils 18.30 Uhr, Pius-Hospital, Cafeteria im Atrium, **Anmeldung** ist nicht erforderlich. Die nächsten Termine: **4.2., 4.3. und 1.4.2014**
- **Geburtsvorbereitungskurs**  
Informationen zu Ablauf, **Anmeldung** und die nächsten Termine unter **0441 229-1510 (Kreißaal)**

WEITERE INFORMATIONEN UND TERMINE UNTER [www.pius-hospital.de](http://www.pius-hospital.de)



Stand Januar 2014, Änderungen vorbehalten

# GEGEN DAS *Vergessen*

Demenz ist ein immer häufigerer Begleiter. Nicht nur für die Patienten, sondern auch für die Angehörigen ist die Diagnose ein großer Schock. Dominik Bruns ist Demenzcoach am Pius-Hospital und steht dem Erkrankten und der Familie mit wertvollen Tipps zur Seite.

Vorhin lag sie doch noch da vorne auf dem kleinen Tischchen, da ist sich die alte Dame ganz sicher. Nun ist von der Brille nichts mehr zu sehen. Für viele Menschen in einer ähnlichen Situation beginnt nun hektisches Suchen – und zwar nicht nur nach der Brille, sondern auch nach dem Autoschlüssel oder dem Telefon. Nichts Schlimmes eigentlich, denn wohl jeder kennt die Situation. „Kommt so etwas jedoch immer häufiger vor und sieht die Wohnung zunehmend durcheinander aus, so können dies erste Anzeichen einer Demenzerkrankung sein“, weiß Dominik Bruns, Demenzcoach am Pius-Hospital. Insbesondere ab ungefähr 70 Jahren sollten solche Anzeichen ernst genommen und der Hausarzt oder ein Neurologe aufgesucht werden. Spezielle Tests geben Aufschluss darüber, ob das Gehirn nicht

mehr optimal funktioniert und eine Form von Demenz vorliegt. Eine erkenntnisreiche Aufgabe: das Malen einer Uhr. „Bei Menschen mit Demenz wird diese oft oval gemalt, oder die Zeiger nehmen eine ganz merkwürdige Gestalt an; ein Zeichen dafür, dass Wahrnehmung und Umsetzung nicht mehr richtig funktionieren“, erklärt Dominik Bruns das Ergebnis.

## Ruhe bewahren

Doch was tun nach der Diagnose? Sich nun einfach fügen in das Unvermeidbare? „Das muss nicht sein. Wird Demenz bereits im Anfangsstadium erkannt, kann man den Verlauf mit Hilfe von Medikamenten verlangsamen“, sagt Dominik

Bruns. Möglich ist dies beispielsweise mit Blutverdünnern, die durch die schnellere Fließgeschwindigkeit auch die Hirntätigkeit ankurbeln können. Dennoch ist die Tendenz der Erkrankungen steigend. Allein in Krankenhäusern sind derzeit etwa 10 bis 15 Prozent aller Patienten dement, größtenteils bedingt durch das zunehmende Alter der Patienten. „Bemerkten Menschen erste Anzeichen, so geht dies oft einher mit Ängsten bis hin zur Verzweiflung“, so der Demenzcoach, der auch die Mitarbeiter im Pius bei Fragen rund ums Thema und im Umgang mit den Patienten unterstützt. Eine häufige Folge: Die Erkrankten ziehen sich zunehmend von anderen Menschen zurück. Was bleibt, ist Einsamkeit, auch aus Angst davor, dass die Familie, Freunde oder Nachbarn etwas von dem vermeintlichen „Dilemma“ mitbekommen. Bemerkten die jedoch rechtzeitig die irreversible Erkrankung, so können sie mit viel Einfühlungsvermögen

*„Bemerkten Menschen erste Anzeichen einer Demenz, so geht dies oft einher mit Ängsten bis hin zur Verzweiflung.“*



Foto: Osterreich

und ärztlicher Hilfe dazu beitragen, die Symptome in ihrer ganzen Intensität möglichst lange hinauszuzögern. Das Wichtigste: Niemand sollte sich in einer solchen Situation, die auf ihn sehr bedrohlich wirkt, allein gelassen fühlen. „Doch auch für die Angehörigen ist die Diagnose ein großer Schock, und sie müssen erst einmal lernen, damit klarzukommen“, so Dominik Bruns, der auch Familie und Freunde berät, auch in enger Zusammenarbeit mit dem Sozialen Dienst des Pius-Hospitals. „Zwar sind viele anfangs noch mit der neuen Situation überfordert, doch glücklicherweise kommt dieses Thema allmählich in unserer Gesellschaft an“, so Dominik Bruns. Immerhin, Studien haben ergeben, dass sich bis 2050 aufgrund der immer höheren Lebenserwartung die Zahl der Demenzerkrankten um das Dreifache erhöhen wird.

### Aktiv gegen Alzheimer

Lange Spaziergänge, ein gutes Buch lesen, sich mit Menschen umgeben – wer dies sein Leben lang beherzigt, der kann den Alzheimerprozess verzögern. Und auch die moderne Medizin kann entscheidend dazu beitragen. „Diabetes und Bluthochdruck können als Langzeitfolgen Demenz hervorrufen. Dank Früherkennung und

einer guten Einstellung des Patienten ist diese Gefahr jedoch zum Teil gebannt“, so Dominik Bruns. Doch auch im Umgang mit Alzheimer, der häufigsten Form von Demenz, kann man aktiv werden – auch wenn dies recht zeitaufwendig sein kann. „Demente Personen müssen beschäftigt werden“, weiß der Demenzcoach aus Erfahrung. Tanzen, spielen und alltägliche Tätigkeiten wie das Zusammenlegen von Wäsche tun ihnen gut – gerade wenn sie dieses hundertmal wiederholen. Das Verständnis in der Kommunikation erleichtern einfache Sätze. Eher verwirrend sind

Warum-Fragen, mit Wer/Wie/Was-Fragen kann man ein einfühlsames Gespräch aufbauen. „Manchmal reicht schon ein leichtes Berühren der Schulter aus, um die Patienten auf der emotionalen Ebene zu erreichen – und damit Abwehr oder gar Aggression zu vermeiden. Auch Weglaufenden können so verhindert werden.“ Da die Patienten am ehesten in der Vergangenheit zu erreichen sind, lohnt es sich, ein wenig Zeit in Biographiearbeit zu investieren und den Erkrankten mit Hilfe ihrer Erinnerung wieder mehr glückliche Momente zu ermöglichen. ■

## DEMENZ UND IHRE FORMEN ►

**Alzheimer ist die häufigste und damit auch die bekannteste Demenzerkrankung.**

**Man kann insgesamt jedoch noch mehr Typen unterscheiden: Alzheimerdemenz –**

Sie kommt in etwa 90 Prozent aller Fälle zum Tragen. Dabei nimmt die Hirnsubstanz allmählich ab, die Hirnfurchen werden weiter, Eiweißablagerungen sind die Folge. Ob es sich bei der Erkrankung wirklich um Alzheimer handelt, lässt sich mit einer bildgebenden Diagnostik feststellen. **Vaskuläre Demenz** – Allmählich verkalken die Gefäße im Gehirn. Die Durchblutung ist nicht mehr optimal, die Gehirnleistung nimmt deutlich ab. **Pick-Demenz** – Betroffen ist der Frontallappen im Gehirn, in dem sich die Gefühlswelt abspielt. Nur wenige Menschen sind von dieser Form betroffen. Häufigstes Kennzeichen: Sie verlieren das natürliche Distanzverhalten zu anderen Menschen.

Auch Anzüglichkeiten können dabei eine Rolle spielen. **Lewy Body Demenz** – Eiweißablagerungen im Gehirn sorgen für eine mangelnde Tätigkeit. Sie kann mit visuellen Halluzinationen und plötzlichen motorischen Störungen einhergehen. ■

## AUF KÖRPERSPRACHE ACHTEN ►

**Forschungen haben es bewiesen: Nur sieben Prozent zählt in der Kommunikation die Wortwahl. Viel wichtiger sind der Tonfall und die Stimmlage mit 38 und die Körpersprache mit 55 Prozent. „Eine gute Wahrnehmung ist gerade im Umgang mit dementen Menschen sehr wichtig, denn so kann man Körpersprache noch gezielter einsetzen“, weiß Alfred Gerhards.** Erst kürzlich war der Kommunikationstrainer und Pantomime für den Workshop „Körpersprache im Pflegedienst: Kleine Gesten, große Wirkung“ im Pius-Hospital zu Gast. „Demente Menschen leben fast nur noch in der Gegenwart, ein Kontakt lässt sich am besten über die Gefühlsebene herstellen.“ Und genau diese emotionale Schiene lässt sich vorwiegend über die Körpersprache und den Tonfall erreichen. Ganz wichtig: die Herstellung einer Beziehung, am besten mittels Blickkontakt. „Aber auch eine warme Hand auf der Schulter des Patienten signalisiert: Ich kümmere mich um dich, hier bist du gut aufgehoben“, sagt Alfred Gerhards. Bereits eine so kleine Geste kann eine positive Stimmung und somit

auch Zufriedenheit beim Kranken erzeugen. „Wer sich die Zeit dafür nimmt, hat zumeist weniger mit mürrischen, quengelnden oder aggressiven Menschen zu tun.“ Denn dies ist gerade bei Demenz oft der Fall, denn sie geht einher mit vielen Ängsten und einer großen Unsicherheit. Allmählich werden die Patienten immer stärker herausgerissen aus ihrem vertrauten Leben. Damit ist nicht nur der Umgebungswechsel während eines Krankenhausaufenthalts gemeint, sondern auch der Verlust alltäglicher Routinen und natürlich des Gedächtnisses. Wichtig sei auch eine Ebene: „Wer von oben herab auf einen Liegenden sieht, der macht ihn zusätzlich klein. Viel besser ist die Begegnung auf Augenhöhe.“ Sehr wichtig beim Umgang mit kranken Menschen: das Innehalten und Bewerten des eigenen Verhaltens. Könnte man in einer ähnlichen Situation das nächste Mal vielleicht etwas geschmeidiger reagieren? „Man sollte nie vergessen, dass in der gesamten Kommunikation stets eine Wechselwirkung besteht“, so Alfred Gerhards. ■



# MEDIZINISCHE STRAHLENPHYSIK ausgezeichnet

Dr. Hui Khee Looe, Wissenschaftler in der Arbeitsgruppe „Medizinische Strahlenphysik“ an der Universität Oldenburg und Mediziner am Pius-Hospital, ist bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Physik (DGMP) mit dem „Behnenberger Preis“ ausgezeichnet worden. Der mit 15.000 Euro dotierte Preis wurde für seine hervorragende Dissertation im Bereich der medizinischen Strahlenforschung verliehen. Sehr erfreut zeigte sich der Mediziner Prof. Dr. Björn Poppe, der die Arbeitsgruppe leitet



v.l.n.r.: Prof. Dr. Björn Poppe, Dr. Hui Khee Looe, Erich Thunhorst, Dipl. Phys. Dr. med. Kay C. Willborn

und die Dissertation betreut hat: „Das ist eine hohe Auszeichnung für Hui Khee Looe“. Der Preis belege damit auch die Leistungen der Oldenburger Arbeitsgruppe im Bereich der Dosimetrie. Der 1981 in Malaysia geborene Looe kam 2000 nach Deutschland und studierte Engineering Physics am Institut für Physik der Universität Oldenburg und der Hochschule Emden / Leer. Seit 2007 ist er Mitarbeiter in Poppes Arbeitsgruppe und seit 2008 als Experte für Medizinphysik am Pius tätig. 2012 schloss er seine Dissertation mit „summa cum laude“ ab. Bereits 2011 zeichnete ihn die DGMP mit dem PTW Dosimetriepreis aus. Der Nachwuchswissenschaftler arbeitet an der Entwicklung von Methoden der Signal- und Bildverarbeitung, um sie für Dosisbestimmungen im Wasser und letztlich im menschlichen Körper nutzen zu können. Das Ziel: die Verbesserung der Genauigkeit medizinischer Bestrahlungen. ■

## Wechsel im Verwaltungsrat

Die Finanzen stets im Blick hatte Karl-Heinz Geller, der 21 Jahre lang Mitglied im Verwaltungsrat des Pius-Hospitals war, davon 18 Jahre lang als Stellvertreter der Vorsitzender. Kürzlich wurde der 78-Jährige, der schon länger im Rheingau lebt und sich dennoch weiterhin für das Pius-Hospital und seine Patienten ehrenamtlich engagierte, in einem feierlichen Akt aus dem Gremium verabschiedet. Nachfolger im Verwaltungsrat ist Dr. Gerhard Rolfes. Von 1991 bis 2011 war der gebürtige Friesoyther und zweifache Vater als Prokurist/Partner bei PricewaterhouseCoopers (PWC), eine der führenden Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaften, tätig. Der Verwaltungsrat des Pius-Hospitals steht der Geschäftsführerin in allen größeren Entscheidungen beratend zur Seite. Damit ist er ein wesentlicher Bestandteil für die Zukunft und die Weiterentwicklung des Krankenhauses. ■



v.l.n.r.: Karl-Heinz Geller, Elisabeth Sandbring, Dr. Gerhard Rolfes

## Ort der Stille in neuem Buch



Was hat es eigentlich mit der Kirchengeschichte im Oldenburger Land auf sich? Dieser Frage geht das neue Buch „Kirchen in der Stadt Oldenburg“ (Verlag Isensee 19,90 Euro, im Buchhandel erhältlich) nach. Ihren Platz hat darin auch die erst vor kurzer Zeit renovierte Kapelle im Pius-Hospital gefunden. Der Leser erhält erste Eindrücke und einen kleinen geschichtlichen Überblick der 1955 erstmals erwähnten Kapelle, die sich seit 1991 im Erdgeschoss des Pius befindet. Die sieben Sakramentfenster der ehemaligen Kapelle bekamen ihren neuen Platz im Atrium der Cafeteria. In der durch viel Tageslicht erleuchteten Kapelle selbst ziehen die großen Fenster alle Blicke auf sich, ebenso ein kostbares Mosaik-Bild an der Wand. Gern wird die Kapelle zu jeder Tages- und Nachtzeit aufgesucht – von Patienten, Angehörigen oder Besuchern der Oldenburger Innenstadt. Herzlich eingeladen sind auch alle zu den regelmäßigen Gottesdiensten. ■

# Als Kongresspräsident nach Berlin

Winzige Schnitte mit einer schnellen Wundheilung und kaum sichtbaren Narben sind die Kennzeichen der minimal-invasiven Chirurgie. Ein Spezialist dieser Methode ist Prof. Dr. Dr. Rudy Leon De Wilde, Direktor der Klinik für Frauenheilkunde, Geburtshilfe und Gynäkologische Onkologie am Pius-Hospital und Vorstandsmitglied der Europäischen Gesellschaft für gynäkologische Endoskopie (ESGE). „Gemeinsam gestalten wir die Zukunft der Gesundheit von Frauen“ lautete kürzlich das Motto eines Kongresses, bei dem Professor De Wilde die Präsidenschaft übernommen und im Namen der ESGE, des Forums Operative Gynäkologie und der Deutschen Akademie für Gynäkologie nach Berlin eingeladen hatte. Übrigens mit 2700 Teilneh-

mern aus 72 Ländern der größte dieser Art, der je in Deutschland stattgefunden hat. „Allein aus China waren 66 Teilnehmer angereist“, so Prof. De Wilde zufrieden. Ziel der viertägigen Veranstaltung mit zahlreichen Vorträgen, Workshops, Diskussionen, Seminaren und Live-Übertragungen aus Operationssälen: den Frauen dieser Welt die optimalste und schonendste Möglichkeit der Chirurgie zu bieten. Maßgeblich mit organisiert wurde das Programm von Prof. De Wilde, der schon seit vielen Jahren ein Experte auf dem Gebiet der gynäkologischen Chirurgie ist und dieses Wissen sehr gerne weitergibt. ■

Präsident Prof. Dr. Dr. Rudy Leon De Wilde eröffnet den ESGE Kongress in Berlin



Foto: Copyright ©2013 Jens Jeske



## Neue Einblicke

Wie sieht eine Arterie von innen aus? Das konnten die Besucher beim Gefäßtag im Foyer des Pius-Hospitals hautnah erleben. Das begehbare Modell war eines der Highlights, mit denen sie überrascht wurden. Nach wie vor ist dieser Informationstag eine willkommene Gelegenheit, sich intensiv und von Experten über das Herz-Kreislaufsystem informieren zu lassen. Das bewiesen die rund 500 Gäste, die aus Oldenburg und der näheren Umgebung gekommen waren. Insbesondere die Prävention von Gefäßkrankheiten stand dabei im Mittelpunkt, beispielsweise mit einer „gefäßfreundlichen“ Ernährung. Über Vorsorge- und Therapiemöglichkeiten informierten auch Dr. Christoph-Maria Ratusinski, Direktor der Klinik für Thorax-, Gefäß- und endovaskuläre Chirurgie, und seine Kollegen in Vorträgen und persönlichen Gesprächen. Auch in diesem Jahr herrschte wieder ein Riesenandrang beim Screening der Bauchaorta und der Venendruckmessung. ■

## Das kann sich SEHEN LASSEN

Die Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie im Untergeschoss des Pius kann sich sehen lassen. Nach einer längeren Umbauzeit ist nun alles neu gestaltet. Besonders einladend ist der Empfang und auch die Untersuchungs- und Besprechungsräume mit ihrer hellen und freundlichen Atmosphäre wirken sehr ansprechend.

Sehr erfreut ist Dr. Kay C. Willborn, geschäftskordinierender Direktor des Klinikzentrums für Strahlentherapie, Hämatologie und Onkologie am Pius-Hospital, mit seinem Team über die Neugestaltung der Räumlichkeiten, die in erster Linie den Patientinnen und Patienten zu Gute kommt. „Trotz schwerer Krankheit finden sie hier einen Ort, an dem sie sich gut aufgehoben fühlen dürfen – nicht nur medizinisch, sondern auch in einem behaglichen Ambiente. Wir möchten, dass es den Patienten auch während der Behandlung so gut wie möglich geht“, so Dr. Willborn. Gleich zwei hochmoderne Linearbeschleuniger erzeugen hier die hochwirksamen Strahlen zur Zerstörung der Krebszellen, wobei eines der allerneuesten Generation angehört. Ein drittes Gerät befindet sich in der Zweigstelle am Klinikum. ■



# Die Kleinen ganz groß



Schülerinnen und Schüler der 2. Klasse der Wallschule.



**Ein innovatives Projekt hat die Gesundheits- und Krankenpflegeschule am Pius-Hospital ins Leben gerufen: Gemeinsam mit der angrenzenden Grundschule wird das Krankenhaus zu einem ganz neuen Lernort.**

Manchmal darf es auch Huckepack sein - dann nämlich, wenn die Mädchen und Jungen eine kleine Pause brauchen. Und die haben sie sich auch verdient, nach so vielen neuen Eindrücken und praktischen Lernhalten. Gemeinsam Neues entdecken und dabei noch intensiv Nachbarschaftspflege betreiben, genau das geschieht während des Projekts „Miteinander und voneinander lernen: ... Du, ich kenn' mich aus im Krankenhaus“. Ins Leben gerufen wurde es von der Gesundheits- und Krankenpflegeschule am Pius-Hospital. Die Auszubildenden zeigen den Zweitklässlern der angrenzenden Wallschule, was in einem Krankenhaus passiert, wie ein Rettungswagen aussieht oder wie ein Gipsverband angelegt wird. Sie selbst tragen dabei die Kleidung der jeweiligen Berufsgruppen und sind somit für die Kinder als dauerhafte Ansprechpartner gut zu erkennen. Jeweils ein bis zwei Kinder werden während des gesamten, auf eineinhalb Jahre angelegten Projekts, von einem Pflegeschüler begleitet.

## Ängste nehmen

Wie sieht ein Krankenhaus von innen aus? „Wir wollen Kindern diesen Ort nahebringen, bevor sie krank werden. Sie lernen das Krankenhaus angstfrei kennen und erleben es auch als einen Arbeitsplatz, zu dem man gerne geht, jeden Tag und freiwillig“, erläutert Birgit Burkhardt, Leiterin der Gesundheits- und Krankenpflegeschule, einen Aspekt des Projekts, in dem auf spielerische Art hinter die Kulissen des Pius-Hospitals geschaut werden darf. Denn nicht nur



die Grundschüler erfahren jede Menge aus dem Krankenhausalltag - die Pflegeschüler ihrerseits erlernen viel Praktisches im Umgang mit Kindern. Eine Erfahrung, die zwar so eigentlich nicht im Stundenplan steht, ihnen in ihrem späteren Berufsleben aber vielleicht zu Gute kommen wird. „Sie werden sensibilisiert für die Lebenssituation von bestimmten Altersgruppen und schauen über den Tellerrand, wobei sie zusätzlich zur Gesundheitsförderung der Grundschüler beitragen. Sie erhalten eine kindgerechte Erklärung zu körperlichen Krankheiten und Körperfunktionen“, sagt Birgit Burkhardt. Und so vermitteln die jungen Frauen und Männer des zweiten Ausbildungsjahres auf spielerische Art, wie es hinter den Kulissen des Pius-Hospitals aussieht. Auch Kreativität ist gefragt. So wurde beispielsweise eine kleine Geschichte verfasst, um den Mädchen und Jungen die Funktion von Schmerzen zu vermitteln. „Vom Spielplatz in den Röntgenraum“, „Der Operationssaal, da wo sich die grünen Menschen treffen“ oder „Wenn Oma immer alles vergisst - die Demenz“ lauten nur einige der spannenden und interessanten Themen. ■

Schülerinnen und Schüler  
des Ausbildungsjahrganges 12/15.

